Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

1915 Nr. 608 — Jahrgang 208

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.09 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (Wöch. Familienbeil.), Zu Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter Kinderbeilage Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 18. Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62 Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110 Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Mittwoch, 29. Dezember 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30 Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Russische Massenangriffe in Beßarabien abgewiesen

„Heikel und kritisch"

Lord Derbys Mißerfolg

Lloyd George erklärte in einer Rede in Glasgow, Lord Derbys Werbeergebnisse seien noch nicht genügend für die Gewinnung des Krieges durch England.

„Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Der gestrige Kabinettsrat, in dem über die Ergebnisse der Werbekampagne Lord Derby beraten wurde, gelangte zu keinem Entschluß. Heute wird das Kabinett die Beratungen fortsetzen. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times" schreibt, daß der Zustand gestern Abend heikel war und heute vielleicht noch kritischer werden wird. Einige Minister dringen darauf, sofort die Dienstpflicht einzuführen, da diese allein dem Premierminister die Möglichkeit gebe, sein Versprechen einzulösen. Andere wieder wollen, den Unverheirateten noch einmal Gelegenheit geben, sich anwerben zu lassen. Einige von ihnen erklären, daß ein Versprechen, bei dem sie nicht zu Rate gezogen wurden, für sie nicht bindend sein könne. Beide Gruppen setzen sich aus Liberalen und Unionisten zusammen. Neben ihnen gibt es noch eine dritte Gruppe, die bisher aber zu keinem Entschluß gelangt ist. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times" glaubt, daß Asquith trachten werde, sein Versprechen einzuhalten, und gleichzeitig versuchen werde, zu verhindern, daß einige Minister ihr Amt niederlegen. Durch ein energisches Vorgehen könne dies vielleicht noch erreicht werden, obwohl die Aussichten dafür gestern entschieden ungünstig gewesen seien. — Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News" schreibt, daß das Kabinett sich nicht nur mit Asquiths Versprechen befasse, sondern auch mit anderen ernsten, die neutralen Staaten angehende Fragen.

Englische Truppenlandungen bei Kavalla

Der Mailänder „Secolo" meldet: Bei Kavalla sind englische Truppen und Munition gelandet.

Die griechische Regierung ließ durch ihren Sofiater Gesandten der bulgarischen Regierung erklären, daß Griechenland nichts mehr dagegen habe, daß die bulgarischen Truppen griechischen Boden betreten, wenn dies im Interesse der Operationen unumgänglich nötig sei. Ministerpräsident Radoslawow nahm die Mitteilung dankend zur Kenntnis und betonte: Das Erscheinen bulgarischer Truppen auf griechischem Gebiete solle nicht die griechischen Interessen reizen, sondern im Gegenteil zu ihrer Verteidigung dienen.

Nach einer Meldung des Sonderberichterstatters des „Petit Journal" verfügte die griechische Regierung ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel nach Saloniki. Die Maßnahme ruft in der französischen Presse Unwillen hervor, die darin eine neue Schikane der griechischen Behörden den Verbündeten gegenüber erblickt.

Auch Epirus soll Kriegsschauplatz werden

„A Vilag" meldet aus Athen: Laut Informationen aus der russischen Gesandtschaft hat die griechische Regierung wegen des Abzugs der griechischen Truppen aus Saloniki eine Anfrage an die Vierverbandsheeresleitung in Saloniki gerichtet, und zwar hat sie angefragt, welche Teile die Entente als die Basis ihrer Kriegsoperationen zu betrachten wünsche. Der russische Gesandte erklärte, er habe auf Ersuchen des Generals Sarrail selbst die Antwort der Entente an Skludis übergeben und mitgeteilt, daß die Entente ihre Kriegsoperationen nicht nur auf Mazedonien, sondern auch auf Epirus ausdehnen werde.

Griechenland und Italien in Albanien

Bern, 28. Dez. Die Mailänder Blätter besprechen ausführlich das italienische Unternehmen in Albanien, sowie den Schritt des griechischen Gesandten in Rom bei der italienischen Regierung. „Secolo" beurteilt diesen Schritt als ein weiteres offenkundiges Zeichen dafür, daß die Hoffnungen der deutschfreundlich Gesinnten in Griechenland, die jetzt widerspruchslos am Ruder seien, wieder steigen. Tribuna bedauert den Schritt und meint, Skludis habe dabei keine glückliche Hand gehabt. — Federzoni hat eine Anfrage an den Minister des Aeußern überreicht, in der weitere Aufklärungen über den Schritt der griechischen Regierung verlangt werden.

Peter von Serbien

Kristiania, 28. Dez. Einem Berichterstatter der Pariser Zeitung „Le Journal" gegenüber äußerte sich König Peter von Serbien, der unter dem Namen eines Generals Toptani in Italien weilt: „Ich führe nicht mehr den Oberbefehl. Der Kronprinz führt ferner das Kommando. Ich nehme nicht mehr an der Regierung teil, bin nur Soldat und habe als solcher nur zu gehorchen."

Montenegro möchte Frieden schließen

In Montenegro machen sich, wie aus Sofia gemeldet wird, starke Friedensströmungen geltend. Man will aber, wie die „T.R." meldet, daß sich auch der Frieden auf Serbien erstrecke. Der Vierverband versucht jedoch alles, um einen solchen Frieden unmöglich zu machen.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 28. Dezember. Amtlich wird verlautbart 28. Dezember 1915:

Russischer Kriegsschauplatz

An der bessarabischen Front und am Dnjestr nordöstlich von Zaleszczyki wurden gestern wiederholte Angriffe stärkerer russischer Kräfte blutig abgewiesen. Besondere Anstrengungen richtete der Feind gegen den Abschnitt zwischen Pruth und Waldzone nördlich Toporoutz. Nach Artillerievorbereitung, die den ganzen Vormittag anhielt und sich stellenweise bis zum Trommelfeuer schwerer Kaliber steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittagsstunden fünf Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein abschließender Massenangriff, 15 bis 16 dichte Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schwersten Verlusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatte der feindliche Angriff nördlich des Dnjestr. Unsere Verluste sind gering. Nachts über herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz

An der Tiroler Süd- und Südostfront dauerte der Geschützkampf an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Von unseren Kräften verfolgt zogen sich die Montenegriner von Godijevo nach Bijoca zurück. Nächst Kovren wurden drei montenegrinische Geschütze modernster Konstruktion von unseren Truppen ausgegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Revolutionäre Erhebung gegen Juanschikai

Peking, 27. Dez. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) **Der Militärgouverneur von Yunnan erließ eine Proklamation, in der die Unabhängigkeit Yunnans erklärt wird. Es heißt darin, daß Juanschikai die Eide, welche er als Präsident ablegte, gebrochen habe und den Ermahnungen, die Republik wieder herzustellen, nicht nachgekommen sei. Zahlreiche aus nördlichen Truppen bestehende Verstärkungen werden nach dem Süden transportiert.**

Wie demselben Büro aus Schanghai gemeldet wird, sagte ein revolutionärer Führer aus Japan, der von einem Berichterstatter befragt wurde, es hänge nunmehr von den anderen Militärgouverneuren ab, ob sie sich der Revolution anschließen wollten, die vor vierzehn Tagen endgültig beschlossen worden sei. Ferner sagte er voraus, daß vor Ablauf dieser Woche, zu welcher Zeit Juanschikais Proklamation der Monarchie erwartet werde, eine allgemeine Erklärung gegen Juanschikai erfolgen würde.

Der türkische Heeresbericht

Konstantinopel, 28. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: Auf der Irakfront wurde eine feindliche Abteilung mit zwei Maschinengewehren und einer stattlichen Anzahl Artillerie, die unter dem Schutze von zwei Monitoren von Imam Ali Guarbi, östlich von Kut el Amara gelegen, Kut el Amara zu Hilfe kommen wollte, in Richtung auf Imam Ali Guarbi zurückgeworfen.

Auf der Kaukasusfront zwangen einzelne unserer Patrouillen starke feindliche Patrouillen zur Flucht.

An der Dardanellenfront warf ein Kreuzer einige Bomben auf die vom Feinde verlassenen Stellungen bei Anaforta und Ari Burnu und zog sich darauf zurück. Bei Sedd ul Bahr warf die feindliche Artillerie eine große Anzahl Bomben gegen unseren rechten Flügel und richtete ein ununterbrochenes Feuer mit Maschinengewehren, Bomben und Luftorpedos gegen unseren linken Flügel. Unsere Artillerie antwortete, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Am 25. Dezember bewarfen feindliche Flieger ohne Erfolg und ohne Schaden anzurichten die Umgebung von Galatakey mit Bomben. Von den am Ufer von Buyukkemikli gescheiterten feindlichen Transportschiffen haben wir die nützlichen Gegenstände fortgenommen.

Die indischen Truppen aus Frankreich zurückgezogen

London, 28. Dezember. Das Reuterscho Bureau meldet, daß die indischen Truppen aus Frankreich entfernt worden seien, gehe aus der amtlichen Meldung hervor, daß der Fürst von Wales vor Abzug des indischen Armeekorps von Frankreich den Truppen ein Telegramm des Königs überbracht habe, in dem dieser den Indern, die jetzt an einem anderen Kriegsschauplatze benötigt würden, warmen Dank für die geleisteten Dienste aussprach.

Persien

Von Oberstleutnant a. D. Frobenius.

Es ist ja wohl zu verstehen, daß die für die Politik Englands verantwortlichen Männer trotz allem, was der Krieg zutage gefördert hat, in ihren Reden immer noch unentwegt England als Beschützerin der kleinen, der neutralen Staaten, als Vertreterin von Recht und Gerechtigkeit hinzustellen wagen; ebenso, wie es begreiflich ist, daß unsere Feinde desto eifriger ihre Abneigung gegen einen Friedensschluß beteuern und um so höher ihre eigenen Kriegsziele stecken, je näher sie das unabwendbare Schicksal an sich herantreten sehen, dem Willen ihrer siegreichen Gegner sich beugen zu müssen. Es gehört ein Uebermaß von Frechheit dazu, aber es ist begreiflich, es ist politisch nicht einmal unrichtig. Unbegreiflich ist es dagegen, daß nach Offenbarung des ungeheuren Lügengewebes, das Englands Politik um die Mittelstaaten gesponnen hat, daß nach der unglaublichen Vergewaltigung der Neutralen, namentlich in neuester Zeit Griechenlands, es überhaupt noch denkende Menschen in Europa gibt, die den scheinheiligen Beteuerungen der britischen Minister noch Glauben schenken, die so vollständig blind gegen alle geschichtlichen Vorgänge sind, daß sie den Anschuldigungen dieses entsetzlichen Räuberstaates gegen uns noch beipflichten. Freilich, auch die Leute auf der Straße lassen sich oft durch den Dieb irreführen, der sich der Verfolgung durch das Geschrei: „Haltet den Dieb!" zu entziehen sucht.

Der Krieg hat mit seinen immer sich mehrenden Beweisen von der Unüberwindlichkeit und von der für Recht und Billigkeit eintretenden Haltung Deutschlands immer zahlreicheren Nationen den Mund geöffnet, um Rettung zu erflehen aus der Knechtschaft, der sie unsere „für das Recht und die Freiheit der kleinen Nationen eintretenden" Gegner unterworfen haben. Da sind die Ukrainer, die Finnen, die Polen zu Worte gekommen, und da haben sich in Egypten, in Indien, Marokko, Algier und Tunis Stimmen erhoben, die unsere Gegner Lügen strafen; da hat sich neuerdings sogar ein Perser dazu aufgeschwungen, uns ein ergreifendes Gemälde aufzurollen, das die hinterhältige, niederträchtige Weise schildert, mit der Rußland und England Hand in Hand sein Vaterland an den Rand des Abgrundes gebracht haben („Persien und der europäische Krieg", von einem persischen Patrioten; Verlag von Karl Curtius, Berlin W. 35). Kein Mittel, sei es List oder Gewalt sei es Verdrängung jeder zur Rettung herangezogenen Hilfe, sei es vollständige finanzielle Einschnürung und militärische Bedrohung, ist ihnen zu schlecht gewesen, um diesem alten Kulturland die Möglichkeit jedes Widerstandes zu rauben, um seinem Organismus das Mark aus den Knochen zu saugen, daß er zusammenbrechen muß, sobald sie die Zeit dafür gekommen wähnen.

Aus jedem Wort des Persers hört man heraus: Nur jetzt noch, in diesem letzten Augenblick kann uns geholfen werden, nur einen einzigen Retter gibt es für uns, das ist Deutschland! Desto ergreifender ist das Eingeständnis: Wir selbst haben keine Kraft, uns aufzuraffen und den günstigen Augenblick zu benutzen, die Fremdherrschaft abzuschütteln! Und deshalb erweckt er kein Vertrauen in die Wirkung seines Aufrufes, aus der Unbeweglichkeit, der Gleichgültigkeit, die man mit dem Mantel der „Neutralität" zudeckt, sich aufzuraffen, die Wahrheit zu erkennen und die Waffen zu ergreifen. Er hat nur zu recht, wenn er sagt: „Ehe die persische Regierung von heute sich anschickt, einen Schritt zu tun und wenigstens in Bewegung kommt, ehe sie sich anschickt, sich von irgend einer geringfügigen Fessel an Hand oder Fuß zu befreien und sich um ihre Selbständigkeit zu kümmern, ehe sie sich anschickt, ihre alten geheiligten Rechte zu wahren, die ersten Grundlagen der Neutralität festzulegen, nämlich die Uebergriffe der Russen und Engländer gegenüber fremden Untertanen auf persischem Gebiet zu verhindern, bis dahin sind schon längst Bedrohungen, Ultimatums und der offene Kampf da, und sind die Russen und Engländer schon längst in den Krieg mit Persien eingetreten oder schicken sich an, das Land zu besetzen."

So zieht dieser gewaltige Krieg immer weitere Kreise, läßt Länder, die bisher weit aus unserem Gesichtskreis zu liegen schienen, in Mitleidenschaft geraten und Völker die flehenden Hände nach uns ausstrecken, in denen wir nur noch schwächliche Trümmer einstiger Größe erblickten. Jetzt suchen sie unsere Teilnahme zu wecken, jetzt gewinnen sie wegen unserer sich in erstaunlicher Weise entwickelnden Beziehungen zum Orient auch eine gewisse Bedeutung für uns. Und doch! Wie viele ersehnen unsere Hilfe! Können wir allen helfen? Auch denen, die nicht mehr die Kraft haben, wenigstens sich aufraffen zu wollen? Doch ist das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191512292-19/fragment/page=0001

eine neue, zu den vielen schweren Aufgaben Deutschlands hinzukommende, nicht ganz gleichgültige Frage. u. n. o.

*

London, 28. Dez. Die „Morningpost" veröffentlicht einen Leitartikel, worin die Gefahr des deutschen Vormarschs gegen Egypten und Indien geschildert wird. Die vor Kut el Amara stehenden offensiv noch große Verstärkungen erwartenden türkischen Streitkräfte können als Vorhut für die deutschen Heere gegen Indien betrachtet werden. Deswegen muß in Persien das erste große Hindernis gestellt werden. Das Blatt empfiehlt, der ewigen russisch-englischen Eifersucht ein Ende zu machen und in Persien Interessenzonen für beide Staaten festzulegen und eine schnelle starke Besetzung anzuordnen. Sie soll englischerseits von Buschira aus auf Schirak zu und von Mohamerats aus in südlicher Richtung geschehen. Russischerseits soll sich diese Besetzung vom Kaspischen Meere aus vollziehen.

Zur Eröffnung der Sobranje

Sofia, 28. Dez. Die Sobranje wurde, wie schon kurz gemeldet, gestern in dem überfüllten Saal vom König feierlich eröffnet. Punkt ½11 Uhr betrat Ministerpräsident Radoslawow an der Spitze des Ministeriums den Saal, mit Hochrufen und Händeklatschen empfangen. Wenig später folgte König Ferdinand in Begleitung der Prinzen. Der König gedachte in der Thronrede der vergeblichen Bemühungen seiner Regierung, die von Serbien den Bulgaren listig unterjochten Gebiete zurückerhalten. Weiter rühmte die Thronrede die glänzenden Taten der bulgarischen Armee, die im Verein mit den tapferen Verbündeten den Feind in weniger als zwei Monaten aus jenem Gebiete gejagt haben, obwohl die Engländer und Franzosen sich dafür hingaben, den serbischen Usurpatoren die Hand zu bieten. Heute wird die Kammer ihre Arbeit beginnen. Radoslawow wird die Sitzung mit einem ausführlichen Bericht über die Lage eröffnen. In der

Thronrede

des Zaren bei der Eröffnung der Sobranje heißt es:

Meine Herren! Ich und meine Regierung haben nach Ausbruch des europäischen Krieges länger als ein Jahr unerhörte Anstrengungen gemacht, um eine Einigung mit unserem serbischen Nachbar zu erzielen. Diese Bemühungen scheiterten an der unerschütterlichen Hartnäckigkeit Serbiens, das sich weigerte, uns Mazedonien zurückzugeben. Nach Erschöpfung aller friedlichen Mittel war ich gezwungen, unserer Armee den Befehl zu geben, in Serbien einzudringen, um unsere Brüder zu befreien und die Einigkeit unserer Nation herzustellen. Unsere Truppen, Schulter an Schulter mit den braven und ruhmgekrönten Truppen unserer Verbündeten kämpfend, haben in weniger als zwei Monaten einen hinterlistigen Feind vollständig geschlagen und aus seinem Gebiet hinausgeworfen. Sie hat noch Ruhmvolleres getan. Die Truppen Englands und Frankreichs, die zur Schande der Zivilisation und ihrer eigenen Länder gegen die gemarterte bulgarische Nation gesandt wurden, sind aus Mazedonien verjagt worden und heute steht kein einziger feindlicher Soldat auf dem uns so teuren Boden. Ruhm sei der sieggekrönten bulgarischen Armee. Unbergeßlich sind die rührenden Szenen, die sich in den Städten abspielten, wohin sie die Freiheit gebracht hatten. Ich gedenke mit Ehrfurcht unserer auf dem Schlachtfelde gefallenen Helden, die mit ihrem Blute das nationale Ideal besiegelt haben. Meine Regierung wird Ihnen ein Budgetprovisorium für die erste Hälfte 1916 unterbreiten, sowie die Kreditforderungen, welche u. a. notwendig sind für die Erfordernisse des Krieges, für die Erhaltung der Familien der ärmeren Soldaten, für die Organisation der an den beiden Ufern der Maritza gelegenen Gebiete, die gemäß dem Uebereinkommen mit der Türkei an Bulgarien als Unterpfand dauernder Freundschaft und glücklicher Zusammenarbeit abgetreten wurde. Ueberzeugt, daß Sie die Einigkeit beweisen werden, deren das Vaterland jetzt bedarf, erkläre ich die zweite ordentliche Session für eröffnet. Es lebe die bulgarische Nation, es lebe die tapfere bulgarische Armee!

Die Regierungsparteien hielten am Sonntag nachmittag eine Sitzung ab, um über die Sobranjetagung zu beraten. Es nahmen daran teil die Radoslawisten, die Tontschewisten und die Stambulowisten mit ihrem Führer Genadiew. Radoslawow hielt eine kurze Rede über die Lage. Der Sieg bei Prilipina bedeute die Zerschmetterung der serbischen Armee. Die englisch-französische Frage werde in wenigen Tagen endgültig gelöst werden.

Meutereien im russischen Heere

Ein gefangener russischer Offizier berichtet, daß im russischen Heere in der letzten Zeit umfangreiche Meutereien ausgebrochen seien, als deren Ursache der Offizier die lange Dauer des Krieges angibt. Einige Regimenter hätten von der Front ins Hinterland geschafft werden müssen. Die Ueberreibung belangloser Plänkeleien durch den russischen Kriegsbericht erkläre sich daraus, daß die Heeresleitung durch fingierte Siege den Mut der Truppen heben wolle. Das Intendanturwesen habe sich trotz der langen Dauer des Krieges nicht gebessert. Die Zufuhr durch den Train funktioniere noch immer schlecht. Unterschlagungen seien an der Tagesordnung.

Handelskontrolle oder Krieg?

London, 27. Dez. Im Unterhause äußerte Sir R. Cooper, es sei für England besser, wenn Holland, Dänemark und Schweden sich mit den Deutschen vereinigten, denn jetzt käme noch allzu viel Ware durch diese Länder nach Deutschland. Lord Cecil erklärte im Namen der Regierung, es sei nachdrücklich vor zu großem Eifer in der Kontrolle der neutralen Länder zu warnen. „Wir und unsere Freunde, sagt er, haben eine Blockade gegen Deutschland, und wenn wir uns mit den erreichten Resultaten nicht zufrieden geben, müßten wir eine Blockade gegen alle neutralen Länder unternehmen und damit Krieg gegen die neutralen Länder führen." Sir Cooper rief dazwischen: „Jawohl, wenn dies nötig ist, um Deutschland zweckentsprechend blockieren zu können." Lord Cecil: „Es ist nicht die Politik der Regierung Seiner Majestät, den neutralen Ländern den Krieg zu erklären, um Deutschland wirksam zu blockieren." (Hört, hört!)

„Friedensgedanken"

Basel, 28. Dez. Die heutige „Züricher Zeitung" veröffentlicht einen Artikel „Friedensgedanken", der sich mit den in unterrichteten deutschen Kreisen bestehenden Friedensspielen des Deutschen Reiches befaßt. Der Artikel lautet in seinem wichtigsten Teile: Man denkt sich in deutschen Kreisen die Grundzüge der jetzt einzuleitenden Friedensverhandlungen wie folgt:

1. Belgien solle seine Unabhängigkeit und seine Selbstständigkeit erhalten bleiben, sofern durch Verträge, vielleicht auch eine Wiederholung der Ereignisse des Jahres 1914 unmöglich gemacht werde. Ein völliges Aufsaugen Belgiens würde sogar von der deutschen Großindustrie auf das heftigste bekämpft werden, weil ein Fallenlassen der Zollschranken zu unleidlichen Situationen führen müsse, solange die Arbeiterverhältnisse Belgiens infolge des Mangels eines ausreichenden Fabrikgesetzes so weit hinter denen Deutschlands zurückstehen. Selbst für eine Kollusion verlange man ein Uebergangsstadium von mindestens fünf Jahren. Belgien hätte aber an Deutschland eine jährliche Kriegskontribution zu zahlen in Höhe des früheren Militärbudgets, wogegen Deutschland bis zur endgiltigen Entscheidung die Polizeigewalt ausüben werde.

2. Die okkupierten französischen Departements würden ohne weiteres an Frankreich zurückgegeben. Auch auf eine Kriegsentschädigung seitens Frankreich würde Deutschland verzichten, sofern Frankreich seine Forderung an Rußland im Betrage von etwa 18 Milliarden Franken an Deutschand abtrete. Selbstverständliche Voraussetzung dieses Kolonnenaus mit Frankreich wäre die Rückgabe aller deutschen Kolonien durch England und die Räumung von Calais.

3. Russisch-Polen solle unter einem deutschen Fürsten als König von Polen vollkommen unabhängig und selbständig werden. Dagegen hätte es an Deutschland eine Kriegskontribution auf gleicher Grundlage wie Belgien zu entrichten. Dem historischen Drängen nach dem Meere, das Rußlands Politik seit Jahrhunderten beherrsche, solle in der Weise entsprochen werden, daß dem Zarenreiche ein Ausgang nach dem Persischen Golf zugestanden würde.

4. Italien müsse auf die okkupierten türkischen Inseln verzichten, wogegen sein status quo ante aufrecht erhalten bleibe.

5. Bulgarien müsse selbstverständlich Mazedonien zugesprochen werden, ebenso ein von Nisch bis Semendria reichender Korridor bis zur Donau. Das frühere Alt-Serbien solle selbständig bleiben, oder aber mit Montenegro zusammen zu einem Königreich vereinigt werden.

6. Albanien müsse seine früher zugestandene Selbstständigkeit unter einem selbstgewählten Fürsten tatsächlich erhalten.

7. Die Ansprüche Rumäniens und Griechenlands schienen in diesem Augenblick noch nicht ganz festzustehen. —

Wir glauben, daß es die Pflicht der neutralen Presse ist, die Diskussion über diese Grundbedingungen des künftigen Friedens zu eröffnen, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jene eine sehr empfindliche Verschärfung erfahren würden, wenn weitere große kriegerische Ereignisse zugunsten der Zentralmächte entscheiden würden. Man darf sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß Deutschland trotz seiner aufrichtig tiefempfunden Friedenssehnsucht mit neuentfachtem Grimme zum Schwert greifen würde, wenn die dargebotene Hand in tragischer Verkennung der wirklichen Situation zurückgestoßen würde.

In der Schweiz will man in diesem Artikel einen von deutscher Seite ausgehenden Friedensfühler sehen. — Das W. T. B. ist ermächtigt, zu erklären, daß diese Auffassung selbstverständlich unbegründet ist.

„Des Kaisers Programm für den Triumpheinzug der deutschen Sieger"

Die „Köln. Ztg." meldet halbamtlich aus Berlin: Der Londoner „Standard" vom 18. bringt nicht mehr und nicht weniger als das genaue Programm des Triumpheinzuges in Berlin, das der Kaiser, wie dem Blatte von einem Sonderberichterstatter in der Schweiz geschrieben wird, bereits entworfen haben soll. Er erzählt:

„Im Festzuge werden 100 000 Mann der deutschen Armee und Flotte marschieren, Modelle von Kriegsschiffen, Unterseebooten, Zeppelinen und Flugzeugen, 42-Zentimeter-Geschützen, Mörsern und Minenwerfern werden feierlich mitgeführt werden. Um daran zu erinnern, daß die deutschen Heere für höhere deutsche Kultur kämpfen, wird eine Gruppe Professoren, Musiker, Maler, Schriftsteller und Gelehrten hinter einem Banner marschieren, das die Inschrift „Kultur" trägt. Selbst die Deutschen in ihrer Humorlosigkeit scheinen unfähig, den geplanten Festzug so ernst zu nehmen, wie sein kaiserlicher Urheber. Neutrale Reisende, die jüngst in Berlin waren, berichten, daß der Plan des Triumphzuges, besonders einige der erwähnten Einzelheiten, boshafter und respektloser Kritik unterzogen werde."

Die zuletzt angeführte Bemerkung hat so bemerkt die „Köln. Ztg." hierzu, den Zweck, die Geschichte den Armen im Geiste als durchaus ernst gemeint erscheinen zu lassen.

Die französischen Heeresberichte

Paris, 28. Dez. Der amtliche Nachmittagsbericht von gestern bringt nichts Erwähnenswertes.

Der Abendbericht meldet, daß das Feuer auf die deutschen Stellungen zwischen der großen Düne und dem Meere (Belgien) gute Ergebnisse gehabt habe. Von einzelnen Teilen der Front werden lokale Aktionen gemeldet. Ein feindlicher Angriff bei Cote 195 (Champagne) wurde leicht zurückgewiesen. In den Vogesen nördlich des Linge wurden eine kasemattierte Batterie und Maschinengewehrunterstände zerstört.

Nach dem belgischen Bericht herrschte auf der belgischen Front lebhafter Artilleriekampf. Feindliche Infanterie, die sich bei Woumen und bei den Fährmannshause sammelte, wurde zerstreut.

Von der Orientarmee und der Dardanellenexpedition nichts Neues.

London, 28. Dez. Amtlicher Heeresbericht: Heute früh ließ der Feind gegenüber unserer Linie südöstlich der Hohenzollernschanze eine Mine springen. Wir verschanzten uns nächst dem Trichterstande. Unsere Artillerie beschoß erfolgreich die Schützengräben des Feindes südlich der Bahn Lille—Armentières. Der Feind antwortete kräftig und richtete nur wenig Schaden an. Sonst die übliche Artillerietätigkeit.

Russische Lügenmeldungen

Konstantinopel, 28. Dezember. Das offizielle russische Communique, abgedruckt in der Nummer vom 30. November 1916 meldet, daß die Russen in der Umgebung des Dorfes Tic, nördlich des Tortum-Sees, eine türkische Abteilung überraschten und ihr eine Kanone abgenommen hätten. Diese Nachricht ist, wie die „Agence Milli" meldet, vollständig falsch. Dasselbe Communiqué meldet, daß kurdische Truppen sich in die Berge geflüchtet hätten, nachdem sie in der Umgebung von Erdjech beträchtliche Verluste gehabt hätten. Die Wahrheit an dieser letzten Nachricht ist, daß russische Patrouillen kurdische Familien trafen, die aus dieser Gegend auswanderten und daß bewaffnete Leute, die sich unter diesen Auswanderern befanden, einen Kampf mit den Feinden begannen, um sich zu verteidigen

Deutschlands „Militarismus"
im schweizer Urteil

In dem freisinnig-demokratischen „Berner Intelligenzblatt" weist der Schweizer Oberst-Divisionär Gertsch in einem Artikel über „Militarismus" darauf hin, daß in den Dreiverbandsstaaten die Behauptung, Deutschland sei der Brandstifter dieses Krieges, allmählich fallen gelassen worden sei; denn während längst bekannt und von den Ententestaaten zugegeben worden sei, daß deren Kriegsziel die Zertrümmerung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gewesen sei, könne niemand sagen, zu welchem Zwecke Deutschland den Krieg hätte herbeiführen sollen.

„Die energischen deutschen Rüstungen" meint Gertsch „waren die selbstverständliche Antwort auf Englands offenes Streben nach Isolierung und Einkreisung Deutschlands und auf das gegen Deutschland gerichtete französische Bündnis. Deutschland hat den Krieg vorausgesehen, wozu kein besonderer Scharfblick nötig war, und sich bereit gemacht. Jede starke Regierung hätte ähnlich handeln müssen; denn welcher friedlichen Eingriffe gegenüber einer schwachen Regierung jene Gegner Deutschlands fähig waren, das zeigt die Erdrosselung von Persien. Deutschland, das angeblich erzbereite, war gar nicht kriegsbereit, denn der Ausbruch des Krieges hat die Wirkungen der Wehrverstärkung, die noch fünf Jahre zur Vollendung nötig hatte, empfindlich gestört. Aber auch dann hätte Deutschland den Krieg nicht herbeigeführt, gemäß der Denkweise des Kaisers, daß man zwar gerüstet sein müsse, den Krieg aber weder herbeiwünschen noch suchen dürfe und bis zum letzten Augenblick alles tun müsse, ihn zu verhindern. Wenn es aber sein müsse, dann vertrauensvoll mit ganzer Kraft ans Werk! Danach hat der Kaiser gehandelt." Die Hauptschuld am Kriege, die geistige Urheberschaft, wird die Geschichte England aufladen und gegen Rußland und Frankreich auf Beihilfe erkennen. — Dem überlieferten englisch-nationalen Standpunkte erschien Deutschlands Zertrümmerung als patriotische Pflicht, sobald Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung der englischen Vorherrschaft zur See gefährlich zu werden begann. Seine nackte, egoistische Rücksichtlosigkeit ist die Ursache des Weltkrieges. Gerade angesichts der Wahrheit, daß England seine Zukunft für gefährdet hielt, hat die Fiktion vom Schutz der belgischen Neutralität unangenehm und kleinlich gewirkt, und deshalb sind namhafte englische Publizisten dieser Täuschung öffentlich entgegengetreten. Aber auch sie haben den eigentlichen Kriegsgrund nicht genannt, sondern sich mit den französischen und russischen Vorkämpfern der russischen Zivilisation dahin geeinigt, daß man den deutschen Militarismus bekämpfe. Mit diesem auf Sachunkenntnis und oberflächlicher Denkweise berechneten Schlagwort haben sie nur unbewußt den Kern der Sache getroffen, denn sie haben sicher die Tatsache nicht bezeichnen wollen, daß mit der Zerstörung des deutschen „Militarismus" auch Deutschlands wirtschaftliche Kraft gebrochen und dadurch Englands wirtschaftliche Zukunft gesichert sein würde. Deutschland ist ohne seinen „Militarismus" undenkbar. Er ist die alleinige Ursache der alles überragenden kriegerischen Größe und wirtschaftlichen Größe Deutschlands — einzig und allein diese kluge, unermüdliche Sorge für das Heerwesen, die von den Feinden des Landes als hassenswerter „Militarismus" verlästert wird, und die Einwirkung der militärischen Erziehung auf körperliche, geistige und sittliche Entwicklung der beteiligten Menschen und ihrer Nachkommenschaft, mithin der gesamten Bevölkerung. Die Wehrhaftigkeit eines Kulturvolkes bildet die unerschöpfliche Quelle seiner wirtschaftlichen, moralischen und geistigen Kraft und seiner politischen Bedeutung; und auf diesem Wege werden die Kosten des Heerwesens tausendfach wieder eingebracht. Ganz allein durch ein richtig geleitetes, ohne alle Nebenziele auf den Krieg gerichtetes Heerwesen kann ein Volk zum Gedeihen und zur Größe geführt werden. Diese Wahrheit ist von alter geschichtlicher Herkunft."

In dem Siege des deutschen „Militarismus" sieht deshalb Oberst Gertsch auch die Sicherung der Zukunft Europas, das sonst den Gefahren der Altersschwäche erliegen würde.

Holländische Ambulanzen nach Deutschland und Ungarn

Amsterdam, 28. Dezember. Heute früh sind von hier die zwei Ambulanzen, die Holland nach Deutschland und Ungarn versendet, abgegangen. Der Korrespondent des Wolffschen Büros hatte einige Tage vor der Abreise Gelegenheit, mit dem Organisator des großangelegten Unternehmens, dem berühmten Chirurgen und Professor Lanz, zu sprechen, der ihm in dieser Unterredung mitteilte, daß der Gedanke, den Verwundeten der beiden verbündeten Mittelmächte Hilfe zu senden, im ganzen Land auf fruchtbaren Boden gefallen und überall mit der größten Sympathie aufgenommen worden sei. In außerordentlich kurzer Zeit sei es gelungen, die für das Liebeswerk notwendigen Aerzte und Pflegerinnen anzuwerben und eine sehr beträchtliche Geldsumme zusammenzubringen. Zahlreiche Persönlichkeiten der vornehmsten Stände in Holland hätten sich mit Eifer für das Gelingen der Expedition eingesetzt.

„Sie können ihren Landsleuten mitteilen", sagte Professor Lanz, „daß diese Tat die beste Antwort ist, die Holland auf all das deutschfeindliche Geschwätz und die Hetzereien im „Zeltzgraaf" geben konnte. Noch kurz vor der Abreise, als schon alles fertig war, meldeten sich Aerzte und Pflegerinnen zur Teilnahme an der Fahrt. Und Leute von guten Namen in der Provinz machten sich bis zum letzten Augenblick erbötig, in ihren Orten Ortsgruppen der Organisation zu bilden, welchen die Expedition ihre Entstehung verdankt."

Die beiden Ambulanzen, die heute abend in Berlin eintreffen sollen bestehen aus zusammen 74 Mitgliedern. Sie werden nach Gleiwitz in Schlesien und nach Budapest weitergesandt werden, um dort ihre Tätigkeit aufzunehmen. Jede der beiden Ambulanzen wird von 5 Aerzten und einem Zahnarzt begleitet sein und über 200 Betten und reichliches Material verfügen. Ein Sonderzug mit allem Nötigen wird nächste Woche von Amsterdam abgehen. Professor Lanz, der die Ambulanzen in Amsterdam persönlich zusammengestellt hat, und sie nach Deutschland bzw. Ungarn begleitet, wird die Einrichtung und Inbetriebsetzung der Spitäler selbst überwachen und dafür Sorge tragen, daß sie der militärischen Organisation ihrer Standorte eingefügt werden.

Hierauf wird er nach Amsterdam zurückkehren, da die Rücksichten auf seinen Beruf ihm nicht eine längere Abwesenheit gestatten.

Der neue spanische Botschafter in Paris

Madrid, 28. Dezember. (Reuter) Ministerpräsident Romanones erklärte, daß die Ernennung des Marquis del Muni zum Botschafter in Paris keineswegs bedeute, daß die auswärtige Politik des spanischen Kabinetts eine Aenderung erfahren habe.

Türkischer Postanweisungsverkehr

Konstantinopel, 28. Dezember. Die Postdirektion kündigt an: Am 1. Februar 1916 beginnt der Postanweisungsverkehr mit Oesterreich-Ungarn, Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden, Skandinavien und Bulgarien.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191512292-19/fragment/page=0002

Steuerfragen der Zukunft

Wenn es nach den Sozialdemokraten gegangen wäre, hätten die Vorlagen zur Vorbereitung der Kriegsgewinnsteuer im Reichstage zu einer Erörterung der gesamten Steuerfragen der Zukunft für das Deutsche Reich bis in die Einzelheiten geführt. Förmlich mit Gewalt suchte der Abgeordnete Hoch dem Reichsschatzsekretär eine Erklärung über die Steuern zu entlocken, die er nach dem Kriege zur Deckung der Kosten vorzuschlagen gedenke, wobei die Reichsregierung auf eine ganz einseitige Formel zugunsten der direkten Steuern festgelegt werden sollte. Mit vollem Rechte lehnte der Reichsschatzsekretär es ab, sich über Fragen zu äußern, deren Lösung der Zukunft vorbehalten ist. Er beschränkte sich darauf, ganz allgemein die Richtlinien zu zeigen, die die Reichsregierung auch bei den künftigen Steuerfragen einzuhalten beabsichtigt. Diese Richtlinien entsprachen durchaus dem gesunden Grundgedanken, auf welchem unser bisheriges Steuersystem aufgebaut ist. Man kann nur wünschen, daß die Reichsregierung Festigkeit genug besitzt, um sich von ihnen nicht abdrängen zu lassen.

Wer heute leugnen wollte, daß die Regierung sich während der ganzen bisherigen Dauer des Krieges bemüht hat, was an ihr lag, zu tun, um den schwächeren Schultern die Lasten des Krieges zu erleichtern, der müßte offenkundige Tatsachen blind bestreiten. Es ist ein nicht hoch genug zu bewertendes Verdienst unserer Finanzleitung im Reiche, daß wir bis jetzt ohne jegliche Kriegssteuer ausgekommen sind, ja daß es möglich war, dringende Lebensbedürfnisse steuerlich zu entlasten. Daß auch dem deutschen Volke infolge des Krieges eine ganz erhebliche Steuerlast nicht zu ersparen sein wird, ist gewiß, auch von Seiten der Regierung niemals in Abrede gestellt worden. Jetzt aber der arbeitenden Bevölkerung eingureden, es drohe ihr die Gefahr einer „ganz ungeheuren" Belastung durch indirekte Steuern, ist ein Unterfangen, welches sich nur aus einem verwerflichen Streben nach agitatorischer Einwirkung auf die Massen erklären läßt. Mit der Formel, der Krieg habe „die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer" gemacht, vermag man vielleicht auf Unkundige Eindruck zu machen, aber als Ausdruck unserer gegenwärtigen sozialen Verhältnisse ist sie durchaus unzutreffend. Auch der — übrigens vom Staatssekretär Dr. Helfferich recht nachdrücklich abgewiesene — Versuch, die englische Steuergesetzgebung als eine „sozialere" der deutschen gegenüberzustellen, mußte unter den gegenwärtigen Umständen als höchst eigenartig bezeichnet werden. Der Reichsschatzsekretär konnte mit Recht darauf hinweisen, daß die einzige Kriegssteuer, die bis jetzt genannt sei, die Kriegsgewinnsteuer eine im entschiedensten Sinne des Wortes direkte Steuer sei.

Handel, Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe haben sich in weitestgehender Weise bereit erklärt, an der Deckung der Lasten des Krieges teilzunehmen und von den kommenden Steuern auf sich zu nehmen, was ihnen zukommt. Sehr berechtigt war aber auch die von verschiedenen Seiten im Reichstage ausgesprochene Warnung, die Henne nicht zu schlachten, die den Arbeitern die goldenen Eier legt. Das würde den Arbeitern am meisten schaden. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte ganz offen, daß nicht daran zu denken sei, die Lasten des Krieges aus einer Steuerquelle zu decken und zweifellos hatte er auch Recht mit seiner Voraussetzung, daß unsere Arbeiter, wie sie im Schützengraben ihren Mann gestanden haben, auch zur Stelle sein werden, wenn es gilt, das Vaterland durch steuerliche Opfer zu erhalten. Damit und durch die weitere Bemerkung des Reichsschatzsekretärs, daß bei der Regelung der Steuerfragen in Deutschland neben dem Reiche auch die Einzelstaaten und die Kommunen sehr in Betracht kommen, scheint uns die Richtung gegeben zu sein, die bei der Lösung der Steuerfragen der Zukunft in Deutschland eingehalten werden wird. Sie läßt sich kurz und allgemein auf die Formel zurückführen, daß unter tunlichster Schonung der Unbemittelten Kapital und Besitz ihren gerüttelten Anteil zu tragen haben werden, daß aber auch vermieden werden muß, sie leistungsunfähig zu machen und daß an den Grundlagen der Steuerverteilung auf Reich, Einzelstaaten und Kommunen festgehalten werden soll.

Kriegsfamilienunterstützung

Von einzelnen Seiten sind Darstellungen gegeben worden, als ob es in den Landgemeinden an einer ausreichenden Unterstützung der Familienangehörigen der zum Heeresdienste Einberufenen fehlte. Diese Annahme ist jedoch unzutreffend. In weitem Umfange gewähren gleich den städtischen Verwaltungen auch die Landgemeinden unterstützungsbedürftigen Kriegerfamilien Zuschüsse von 30 bis 100 v. H. zu den gesetzlichen Mindestsätzen. In vielen Kreisen üben sämtliche Landgemeinden dieses Verfahren; überall aber wird den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung getragen. Es kann hierbei darauf hingewiesen werden, daß die Lage der Kriegerfamilien auf dem Lande sich dadurch günstiger als in der Stadt gestaltet, weil sie durch Deputate, Viehhaltung usw. weniger von Preiserhöhungen berührt werden.

Kleine Nachrichten

Schwere Stürme auf der Nordsee

Kristiania, 28. Dezember. Während der Weihnachtsfeier Tage wurde die Nordsee von schweren orkanartigen Stürmen heimgesucht, die an der norwegischen Küstenschiffahrt schwere Verheerungen anrichteten. Kristiansand ist überfüllt von übersetzten Schiffen und einer großen Anzahl Schiffbrüchiger. Mehrere Menschenleben sind dem Sturme zum Opfer gefallen. An der Küste treibt viel Wrackgut an.

London, 28. Dezember. (Reuter.) Ein gewaltiger Sturm, wie er seit Jahren nicht vorgekommen ist, hat England heimgesucht und großen Schaden angerichtet. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen sind unterbrochen. Im ganzen Lande sind von vielen hunderten von Häusern die Dächer weggefegt worden und Berichte zahlreicher Schiffbrüche sind eingelaufen. Die Küste ist mit Wracktrümmern übersät.

Im Weißen Meer vom Eise eingeschlossen

Kopenhagen, 28. Dez. „Nationaltidende" meldet aus Kristiania: Ueber hundert Schiffe, zumeist amerikanischer, englischer, französischer Nationalität und auch einige norwegische sind im Weißen Meere vom Eise überrascht und eingeschlossen worden, so daß sie gezwungen sind, dort zu überwintern. Das letzte Schiff, das rechtzeitig Archangelsk verließ und damit der Eisumklammerung im Weißen Meere entging, war der norwegische Dampfer „Nodig", der jetzt in Tromsoe eingetroffen ist. Das Schiff hatte einen furchtbaren Orkan zu bestehen. Die Besatzung litt schrecklich unter der starken Kälte. Nach einer anderen Meldung war der Orkan, der Weihnachten an der norwegischen Küste wütete, der heftigste seit Menschengedenken. Zahlreiche Dampfer erlitten Havarie. Ein Schiff rettete sich nur dadurch vom Untergange, daß es seine Petroleumladung über das Meere ausschüttete. Der Küstendampfer von Kristiania nach Bergen hatte vier Tage Verspätung. Mehrere Dampfer waren mit einer so dicken Eisschicht bedeckt, daß sie einen Nothafen ansaufen mußten.

Was die Engländer einen Erfolg nennen

Konstantinopel, 28. Dezember. Das Pressebureau des Kriegsministeriums teilt mit: Die Engländer behaupten, daß ihr Rückzug von Anafarta und Ari Burnu mit geringen Verlusten einen Erfolg darstelle. Wir sind über diese Behauptung der Engländer, die bis von ihnen ausgeführten Rückzüge überall als Erfolg ansehen und gewöhnt sind, ein Vergnügen dabei zu empfinden, wenn sie Rückzüge ausführen können, nicht erstaunt. Wenn wir wie die Engländer die Gesetze der Menschlichkeit und Zivilisation mit Füßen getreten hätten, dann wäre dieser Rückzug den Engländern teuer zu stehen gekommen. Wir teilten mehrere Male mit, daß die Engländer Hospitalschiffe zum Transport gesunder Soldaten und von Kriegsmaterial mißbrauchten. Bisher respektierten wir das Zeichen des Roten Kreuzes und behinderten diese Transporte nicht durch unser Feuer. Das ganze Geheimnis des Erfolges des Rückzuges der Engländer beruht in den Schutz durch die Genfer Flagge. Sie werden niemals vergessen, daß sie ihren Erfolg dieser Flagge verdanken, dessen rötlicher Abglanz stets auf ihren Gesichtern liegen wird.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

— **Camburg**, 28. Dezember. (Nach 1¼ Jahren die amtliche Todesnachricht.) Seit 1¼ Jahren hatte die Witwe Berta Wengel kein Lebenszeichen von ihrem an der Westfront kämpfenden Sohne Arno erhalten. Jetzt ging ihr die amtliche Mitteilung zu, daß ein Oberstabsarzt ganz zufällig ihren auf einer Wiese bei Ville eingebetteten Sohn aufgefunden habe. Er ist dort bereits am 26. Oktober 1914 auf dem Felde der Ehre gefallen.

— **Jeßnitz**, 28. Dezember. (Weihnachtsspenden.) Beim hiesigen Hilfskomitee vom „Roten Kreuz" sind 3660 Mark bares Geld und 230 Pakete eingegangen.

— **Heldburg**, 28. Dezember. (Eine unverhoffte Weihnachtsfreude wurde einer Anzahl Familien der im Felde stehenden, verwundeten, sowie gefallenen Krieger durch eine hochherzige Entschließung der Frau Baronin von Heldburg zuteil, der Witwe unseres Herzogs Georg. Die hohe Frau hat an etwa hundert solcher Familien umfangreiche Weihnachtsspenden gesandt, enthaltend Kleidungsstücke, Schuhwerk, Nahrungsmittel, wie Speck, Hülsenfrüchte, Reis, Kakao, Kaffee, Pfefferkuchen, Aepfel u. v. a.

Kirche, Schule, Jubiläen usw.

Beurlaubung von Schulkindern zur Treibjagd

Ein Ministerial-Erlaß vom 8. Dezember besagt: „Unter den obwaltenden besonderen Umständen ermächtige ich die Königliche Regierung für die Dauer des Krieges, die geeignet erscheinenden Maßnahmen wegen etwaiger Beurlaubung von Schulkindern zu Tribjagden auf Antrag nach eigenem Ermessen zu treffen. Ich setze dabei voraus, daß die Beurlaubung für den genannten Zweck nur ausnahmsweise und nur da erfolgt, wo es im Interesse des Gemeindewohls als notwendig erscheint.

*

— **Werben** (Elbe), 28. Dez. (Pastorenwahl.) Der Pastor Kieser hier ist zum Diakonus an der Stadtkirche in Fürstenberg a. O., gewählt worden. Er ist geborener Frankfurter.

— **Hildburghausen**, 28. Dezember. (Goldene Hochzeit.) Heute feierten der Ehrenbürger unserer Stadt, Herr Geh. Hofrat Professor Dr. Martin Hehn und Frau Gemahlin Kathinka, gb. Echternemeyer, das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich großer Rüstigkeit. Ueber 40 Jahre hat der Jubelbräutigam sein reiches pädagogisches Wissen dem hiesigen Gymnasium gewidmet, von 1866—1896 als Lehrer, von 1896 bis 1906 als Direktor der Anstalt.

— **Aschersleben**, 28. Dezember. (Der Charakter als Professor.) Den Oberlehrern am Stephaneum Dr. Weider, Dr. Illies und Haack ist der Charakter als Professor verliehen worden. Prof. Dr. Weicker und Prof. Haack sind noch im Felde, während Prof. Dr. Illies, seit dem 1. November vom Waffendienste zurückgestellt, seine Tätigkeit an der Anstalt wieder aufgenommen hat. —

— **Weißenfels**, 28. Dezember. (Charakterverleihung.) Dem Oberlehrer Dr. Wilhelm Schneider an der hiesigen Oberrealschule und am Reformrealgymnasium wurde der Charakter „Professor" verliehen.

Feuersbrünste, Einbrüche usw.

— **Gera**, 28. Dezember. (Ein „schwerer" Junge.) Der Handarbeiter Vogt von hier, der von seiner Ehefrau getrennt lebt, suchte diese am ersten Weihnachtsfeiertage auf und feuerte einen Revolverschuß auf sie ab. Der Schuß ging jedoch fehl. Darauf schoß der Mann noch auf den Vater seiner Frau. Aber auch dieser Schuß verfehlte sein Ziel. Vogt wurde von der Polizei verhaftet. Dabei stellte sich heraus, daß man in ihm einen gefährlichen Einbrecher erwischt hatte. In seinem Besitz wurden Uhren und Geld gefunden, das er von dem großen „Unbekannten" erhalten haben will.

— **Halberstadt**, 28. Dezember. (Massendiebstähle.) Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, zwei Männer festzunehmen, die anscheinend eine ganze Anzahl Diebstähle auf dem Gewissen haben. Bei einer Durchsuchung fand man bei ihnen nicht weniger als zwölf Kaninchen, von denen drei von den in letzter Zeit bestohlenen Eigentümern bereits mit Bestimmtheit wiedererkannt sind. Die Männer geben an, die Kaninchen von dem großen „Unbekannten" gekauft zu haben. Bei der Durchsuchung wurde ferner eine Sack Korn gefunden, der vor einigen Tagen einem Mühlenbesitzer in der Braunschweigerstraße gestohlen ist, und eine Anzahl Bretter, die von einem Holzlager entwendet sind und von den Männern zum Bauen von

---

(Nachdruck verboten.)

Die blonde Lüge

23] Gesellschaftsroman von A. v. Panhuys

Darauf kam „Altjüngferchen" selbst nach Wiesbaden herüber und Frank führte ihn gleich zu der kleinen Juliane und freute sich wie ein richtiger Vater über die bewundernden Worte, die der alte Herr für den Liebreiz des Kindes fand.

Erst nachdem Juliane mit ihrer Baboe, die ständig wie ein anhänglicher treuer Hund um sie herum war, das Zimmer verlassen hatte, sprachen die beiden Männer von der Angelegenheit, um derentwegen der alte Herr eigentlich die heutige kleine Reise unternommen hatte.

Karl Stefan kam ohne viele Umschweife zur Sache.

„Ich teile Ihre Befürchtung bezüglich einer Ehescheidung vollkommen, Herr Mangelsdorf", begann er, „und bin ebenfalls überzeugt, Ihre Frau wird alles ableugnen, aber trotzdem müssen Sie die Scheidung einleiten und den Aerger, den der Prozeß erwarten läßt, in den Kauf nehmen, im Hinblick auf die von Ihnen gewünschte Lösung. Je länger Sie zögern, desto schwerer wird es Ihnen werden. Auch ist es besser, wenn Sie nun nach Frankfurt kommen. Frau Rita soll geäußert haben, kehre ihr Mann nicht bald von seiner geheimnisvollen Reise zurück, müsse sie Nachforschungen anstellen lassen, weil sie in größlicher Sorge sei um ihren einzig geliebten Gatten." Der alte Herr lächelte bei den letzten Worten ein bißchen malitiös. „Ganz zufällig vernahm ich das," schloß er nun, „aber ich meine, es ist für Sie von Wert, das zu wissen, Sie können daraus schließen, daß sie die Rolle der liebenden Gattin wählt und wahrscheinlich auch beibehalten wird, wenn Sie plötzlich wieder auftauchen und ihr die Scheidungsklage zusenden lassen."

Frank Mangelsdorf entgegnete nichts, aber auf seiner Stirn wetterleuchtete es. Erst nach langem, langem Schweigen rang es sich in festem Entschluß über seine Lippen:

„Sie haben recht, mein Freund, mein Versteckspielen muß ein Ende nehmen, deshalb fahre ich schon morgen nach Frankfurt. Vielleicht bleibe ich nur ein paar Stunden dort, vielleicht auch etwas länger. Die Hausbesitzerin hier mag sich für kurze Zeit der kleinen Juliane annehmen. Ich selbst werde meiner Frau das für sie Nötige mitteilen und ihr gleichzeitig klar machen, wie sehr es zu ihrem eigenen Vorteil ist, meinem Scheidungsantrag keine Schwierigkeiten zu bereiten."

Der alte Herr verhehlte seine Zufriedenheit nicht.

„Es ist das Beste, was Sie tun können."

13. Kapitel.

Am nächsten Vormittag, zu noch verhältnismäßig früher Stunde, betrat Frank Mangelsdorf sein Heim. Er hatte sich zwar an jenem Abend, da er es wie ein scheuer Verbrecher verlassen, gelobt, die Schwelle nicht mehr zu überschreiten, ehe er die Scheidung eingeleitet. Aber heute urteilte er anders und von seinem plötzlichen Hintreten vor Rita erwartete und erhoffte er, sie würde im ersten Schreck gar nicht versuchen seinem Wunsch entgegenzuarbeiten. Erhoffte er, sie würde sprechen: Ja, ich habe das alles gesagt, bin verlogen bis ins tiefste Herz und ich nehme von Anfang an alle Schuld, — die ich ja auch wirklich trage, — auf mich! —

Wenn das geschah, konnte die Scheidung sehr schnell durchgebracht werden, dann war er frei und weit hinter ihm lag das erschütternde Erleben.

Der Diener, der ihm öffnete, blickte ihn mit merkwürdigen Augen an, also dem Personal war die Abwesenheit des Herrn, von dessen Abreise niemand etwas gesehen, auch bereits aufgefallen, aber das kleine Handröffnerchen war ja so eine Art Ausweis.

„Wo ist meine Frau? Ich möchte sie gleich begrüßen," fragte der Angekommene, da ihm der Diener die Reisetasche abnahm.

„Die gnädige Frau ist im Wohnzimmer", erfolgte die Antwort.

Zwei Minuten später klopfte Frank bereits an die Wohnzimmertür im ersten Stock.

„Herein!" erklang es von innen.

Eine Schwäche befiel den Mann, da er Ritas einst so geliebte Stimme vernahm, doch gleich hatte er sich wieder in der Gewalt und hocherhobenen Hauptes betrat er das Zimmer.

Rita saß, in einer Modezeitung blätternd, auf einem Stuhl am Fenster. Sie hatte wohl den Eintritt des Dieners oder eines Mädchens erwartet, denn sie schaute nur nachlässig von den sie scheinbar sehr fesselnden Modebildern auf, doch im nächsten Augenblick, als sie erkannte, wer da mitten im Zimmer stand, fuhr sie mit einem leichten Schrei in die Höhe.

„Du — du!" abwehrend war ihre Haltung und zugleich wie zur Flucht bereit, dann aber tauchte sich das schöne Gesicht in ein glückliches Lächeln und mit ihrem graziösen Gang schritt sie auf ihn zu.

„Verzeih, Frank, aber du hast mich arg erschreckt. Ich sann eben, wie jetzt schon seit Tagen, darüber nach, weshalb du fortgingest und so gar nichts von dir hören ließest, ich fürchtete schon, es könne dir irgend ein Unfall zugestoßen sein. Ich wußte doch nicht, weshalb du so plötzlich verschwandest ohne eine Silbe zu hinterlassen, wohin du gereist, denn dein alter Prokurist, bei dem ich in meiner Herzensangst Nachfrage hielt, meinte, du seiest verreist."

Sie stand nun dicht vor ihm und hob den zierlichen Körper auf den Zehenspitzen.

„Wie glücklich bin ich, dich endlich wieder hier zu haben, du Böser." Mit entzückender Schmollmiene bot sie ihm die rosigen Lippen zur Begrüßung.

Er packte sie rauh am Handgelenk und stieß sie zurück.

„Ich glaube kaum, daß du eben an mich dachtest, und wenn es geschah, dann suchtest du wohl in dem Modeblatt nach den neuesten Trauerkostümen. Daß ich dir keine Silbe hinterlassen, stimmt gleichfalls nicht, denn du besprachest mit deiner Mutter meinen Abschiedsbrief, den du auf meinem Schreibtisch fandest, doch sehr ausführlich, so ausführlich, daß du damit all die heiße Liebe, die ich für dich hegte, erstickte."

Rita verlor keine Sekunde ihre Fassung, aber sehr, sehr blaß war sie geworden. Unter den dichten Wimpern tastete sich ein vorwurfsvoller Blick zu dem Manne hin.

„Ich verstehe dich nicht, Frank," klagte sie, „und ich weiß nicht, von was für einem Briefe du sprichst."

Ein halbunterdrückter zorniger Ausruf rang sich aus seiner Kehle.

Seine Ahnung hatte ihn also nicht betrogen, er mußte sich auf große Schwierigkeiten vorbereiten. Diese Frau wagte es ja sogar, ihm ins Gesicht zu lügen, wieviel dreister noch würde sie einer Scheidungsklage begegnen. Wie sehr ihn aber ihr Betragen erschreckte, davon durfte er nichts merken lassen und mußte weiter versuchen, sie einzuschüchtern.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191512292-19/fragment/page=0003

Kunstfestspielen benutzt wurden. Allem Anscheine nach kommen aber noch mehr Straftaten auf das Konto der Festgenommenen, von denen der eine schon wegen Diebstahls vorbestraft ist.

Verschiedene Nachrichten

— **Bad Dürrenberg a. S.**, 28. Dez. (Elektrisierung der Kgl. Grube Tollwitz.) Die Kgl. Saline Dürrenberg schließt zurzeit die Kgl. Kohlengrube Tollwitz an ihr seit Jahren bereits bestehendes Elektrizitätswerk an behufs elektrischer Betriebskraft. Die Kabellegung erfolgte bereits. Der Kriegsstörung wegen wird die Anlage kaum vor Frühjahr 1916 fertigzustellen sein. — Infolge des Petroleummangels erzielte die Verbands-Gasanstalt der Gemeinden Keuschberg-Porbitz in letzterer Zeit viele Anschlüsse, und wird das seinerzeit vielumstrittene Unternehmen dadurch immermehr rentwerth gefördert.

— **Hohenmölsen**, 28. Dezember. (Liebesdrama.) Ein 19jähriges Mädchen und ein gleichaltriger Bergarbeiter glaubten, durch ihrer ehelichen Verbindung unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen könnten und griffen deshalb zum Gift. Sie verschafften sich Schwefelsäure, und jedes von ihnen nahm einen Trunk aus der Giftflasche. Das Mädchen verstarb schon nach zwei Tagen. Der junge Mann wurde ins Krankenhaus gebracht. Doch auch er sollte des Weihnachtsfest nicht überleben und gab am Weihnachtsheiligabend seinen Geist auf. Den braven Eltern der jungen Leute wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

— **Holzweißig**, 28. Dez. (Eine gewissenlose Mutter.) Vor kurzem mußten mehrere Kinder aus Bitterfeld hier bei Verwandten untergebracht werden. Während der Vater im Kriege ist, hat die Mutter einfach ihre Familie verlassen und ist bis auf den heutigen Tag unbekannten Aufenthaltes. Das jüngste der Kinder verstarb bald im Alter von 11 Monaten und wurde hier begraben.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 29. Dezember.

Ein billiger Ersatz für Butter und Schmalz

Wem der süße Geschmack nicht unangenehm, kann aus Zucker sehr leicht einen vollen Ersatz für ein gutes Aufschmiere für Brot dadurch herstellen, daß er 2 Pfund Zucker in ½ Liter Wasser, dem der Saft einer geschälten Zitrone oder eine Messerspitze kristallisierter Zitronensäure zugesetzt wird, auflöst und richtig aufkocht. — Die entstandenen 3 Pfund Sirup ersetzen für die Ernährung das Fett vollständig, da Zucker auch zu der Klasse der Kohlehydrate gehört. Die Verwendung von Zitronensäure dient nur zur Verbesserung des Geschmacks und verhindert bei längerem Aufbewahren das Auskristallisieren des Zuckers. Aus zwei Pfund gemahlener Raffinade zu je 26 Pfennig und ½ Liter Wasser entstehen 3 Pfund Sirup, welche zusammen 52 Pfennig kosten; wendet man nun noch für 3 Pfennig Zitronensäure an, so kostet das Pfund noch keine 20 Pfennig. Der Sirup wird sicher das Entzücken der Kinder erregen. Eine größere Rundung des Sirups erhält man, wenn man die Lösung einige Minuten länger kochen läßt. Der Sirup liefert auch, mit Wasser verdünnt, einen billigen Ersatz für Bier. Vibrans, Wendhausen, in der Landwirtschaftlichen Wochenschrift.

Von den neueingeführten Mannschaftsuniformen

hat das Kriegsministerium nunmehr Beschreibungen herausgegeben, die den Fabrikanten, Uniformgeschäften usw. vom Kriegsbekleidungsamt des 3. Armeekorps in Spandau unentgeltlich verabfolgt werden. Dort sind vorrätig: Beschreibung mit Abbildung des Mantels und der Bluse, Beschreibung des Attilas und Beschreibung mit Abnahmevorschriften der matten und blanken Uniformknöpfe. Nachproben der neueingeführten Mannschaftstuche sind von jetzt ab beim Kriegs-Bekleidungsamte des Gardekorps in Berlin zu haben. Nachproben der Knöpfe und der übrigen neueingeführten Stücke können Fabrikanten usw. von dem Bekleidungsamte beziehen, in dessen Bezirk sie wohnen. Dort können auch die Proben des neuen Mannschaftsmantels und der Mannschaftsbluse, wovon Nachproben nicht abgegeben werden, in Augenschein genommen werden. Die Aenderungen der Anzugsbeschreibungen zur Bekleidungsvorschrift für Offiziere usw. werden voraussichtlich in einigen Wochen veröffentlicht.

Kunst und Wissenschaft

Die Schaubühne als unmoralische Anstalt

Unter diesem Titel fordert die „deutsche Tages.“ in einem ausführlichen Artikel eine Reform unseres Theaterbetriebes und die dringend notwendige Gesundung unwürdiger, die Schauspielerin zur Unmoral geradezu zwingenden Zustände. Wir geben aus dem Aufsatz die folgenden, hoffentlich mit Erfolg begleiteten Ausführungen wieder:

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wir können das Geschäft zunächst nicht stören, können von den Brettern nicht einmal die geistlose Verworfenheit herunterfegen, die selbst heute noch nur von Ehebrüchen zu plaudern, nur niedrigste Erotik zu gestalten weiß. Dagegen sollte eines möglich sein, und dies eine wäre vielleicht der erste Schritt zur wirklichen Reform. Die entschlossene Säuberung wenigstens der Theater, die der Kunst ernsthaft zu dienen behaupten, und ihre strenge Unterscheidung von den anders gearteten Häusern, ihre Bevorzugung in steuerlicher und anderer Hinsicht — das hätten wir uns zur nächsten Aufgabe zu machen. Gemma Voie schrieb in einem ihrer letzten, verzweifelten Briefe, „daß eine der Hauptursachen, weshalb sie bisher an jeder Bühne schlecht weggekommen wäre, in ihrer Weigerung gelegen hätte, keine gemeinen Stücke zu spielen. „Eine Tragödin kann man entbehren, Zotenspielerinnen braucht man heute.“ — — — —

An all diese Dinge, die eine Schmach nicht allein für das Theater sind, kann und soll heute nur obenhin gerührt werden. Daß Abhilfe dringend vonnöten ist, daß die große Zeit, die so viel Verrottetes und Volksverderbliches zu Boden schleudern hilft, auch an der Verkommenheit gewisser „moralischer“ Anstalten nicht vorbeigehen darf, das empfinden und wünschen alle Wohlmeinenden. Am 4. Januar n. J. tritt die 47. ordentliche Generalversammlung des Deutschen Bühnenvereins zusammen. Vom Deutschen Bühnenverein — er ist als erster dazu berufen! — muß der Anstoß zur Gesundung ausgehen. Wenn ein strenges Theatergesetz auch gewissenlose Menschen nicht bessern, die Atmosphäre nicht im Handumdrehen reinigen kann, so vermag es doch die gröbsten Mißbräuche niederzuzwingen. Ohne Erbarmen muß aus den Bühnenhäusern heraus, wer sie beschmutzt; Los und Lage der Schauspielerinnen muß gebessert werden, einmal durch Festigung ihrer wirtschaftlichen Lage (Abstellung des Kostüm-Elends), dann aber auch durch rücksichtslose Verbannung all und jeder Unzuchtliteratur wenigstens von jenen Theatern, die als „künstlerisch geführt“ gelten wollen. Muß es durchaus Amüsierhöhlen geben, in denen der Pöbel aller Sorten „Anregung und Unterhaltung“ sucht, so sollen sie entsprechend eingeschätzt und behandelt werden: alle Vergünstigungen, die Gesetz und Herkommen dem ernsten Theater heut noch gewähren, später vielleicht noch in höherem Maße gewähren werden, haben für sie keine Gültigkeit. Der Weg der redlichen Künstlerin wird durch die reinliche Scheidung wenigstens etwas dornenloser gemacht werden, und die Mädchenhändler werden sich nicht mehr heuchlerisch im Glanze der von ihnen betriebenen Kunstschwindels sonnen können. Gemma Voie ging am Deutschen Volkstheater in Wien, einer sehr angesehenen und bedeutenden Bühne, zu Grunde. Beweis genug dafür, daß die angestrebte Reform oben und unten, bei den Großen und Kleinen, notwendig ist, und hoffentlich auch ein Hinderniß dafür, daß sich die beliebte Ausflucht, es handle sich bei den Mißständen hauptsächlich und eigentlich nur um Mißstände, hierzulande nicht ziehen kommt.

Wer trägt den Mietvertragstempel?

In den meisten Fällen ist ein Streit über die vorstehende Frage, wer den Stempel für einen Grundstücksmietvertrag zu tragen hat, nicht zu befürchten, da die vertragliche Vereinbarung, in der Regel gedruckt, über diesen Punkt schon Bestimmungen enthält, und zwar gewöhnlich, wenn auch unberechtigt, zu Kosten des Mieters. Wie ist aber zu entscheiden, wenn eine solche Vereinbarung nicht getroffen ist? In den gesetzlichen Bestimmungen über die Miete (§§ 535 ff. des Bürgerlichen Gesetzbuches) ist hierüber nichts zu finden. Die Versteuerung des Mietvertrages ist ja auch erst seit dem neuen Stempelsteuergesetz mit so hohen Aufwendungen verbunden, daß eine Erwähnung im Gesetze erforderlich erscheinen könnte.

Es liegt nahe, für die Entscheidung der Frage den Fall heranzuziehen, in welchem bereits das Bürgerliche Gesetzbuch eine Regelung von Vertragskosten vorgesehen hat. Es ist dies beim Grundstückskaufvertrag geschehen, wo das Gesetz — natürlicherweise unter Vorbehalt vertraglicher Abänderungen — die Bestimmung trifft, daß die Kosten der Beurkundung des Vertrages, der Auflassung und der Eintragung ins Grundbuch dem Käufer zur Last fallen. Damit ist aber über die Pflicht zur Stempelentrichtung selbst noch nichts gesagt. Denn zur eigentlichen Beurkundung des Vertrages gehört die Versteuerung nicht. Der Vertrag ist auch vollwirksam, d. h. rechtsverbindlich, wenn die Beurkundung vorgenommen wird, die Versteuerung aber unterbleibt. Dennoch wird man behaupten können, daß, abgesehen von besonders liegenden Ausnahmefällen, der Käufer auch die Stempelkosten tragen muß, da offenbar das Gesetz die ganzen bei und infolge des Vertrages entstehenden Kosten einer Partei, und zwar dem Käufer hat auferlegen wollen.

Will man diese Bestimmung sinngemäß auch auf den Mietvertrag anwenden, dann mußte man zu dem Ergebnis kommen, daß bei Fehlen einer vertraglichen Bestimmung der Mieter die Stempelkosten zu tragen hat. Eine solche sinngemäße Anwendung ist aber nicht zulässig, denn es handelt sich bei der betreffenden gesetzlichen Bestimmung um eine nur auf den Grundstückskauf zugeschnittene Sonderbestimmung, die sich aus der Erwägung herleitet, daß die Kosten des Grundstückskaufgeschäfts selbst regelmäßig einen hoch in die Tausende gehenden Betrag darstellen, so daß eine gesetzliche Regelung schon mit Rücksicht auf den beträchtlichen Umfang sonst zu erwartender Streitigkeiten erforderlich erscheint.

Beim Mietvertrag fällt dieser Umstand weg. Auflassungs- und Eintragungskosten kommen gänzlich außer Betracht. Beurkundungskosten werden nur in ganz vereinzelten Fällen vorhanden sein, da diese übergroße Mehrzahl aller Mietverträge privatschriftlich nach dem bekannten Vordruck „Der Mieter ist verpflichtet, aber nicht berechtigt usw.“ geschlossen zu werden pflegt. Man kann daher den Einzelfall beim Grundstückskaufvertrag nicht auf den Mietvertrag ausdehnen, so daß das Bürgerliche Gesetzbuch bei der Entscheidung der Frage uns zunächst im Stiche läßt.

Hausfrauen!
Donnerstag kein Fett, Freitag kein Fleisch verwenden.

Es muß also auf die allgemeinen Regelvorschriften über die Stempelpflicht zurückgegangen werden. Hier bestimmt nun § 12 des Stempelsteuergesetzes, daß bei Verträgen grundsätzlich alle Teilnehmer zur Zahlung der Stempelsteuer verpflichtet sind. Dies trifft auch für Mietverträge zu, da der Stempeltarif keine Ausnahme für sie festsetzt. Soweit nun mehrere Personen als Zahlungspflichtige für die Stempelsteuer in Frage kommen, haftet jede von ihnen nach der Bestimmung in § 12 Absatz 2 des Stempelsteuergesetzes als Gesamtschuldner, d. h. der Fiskus kann sich an jeden Teilnehmer wegen des ganzen Stempelbetrages halten. Das Verhältnis aber, in dem Gesamtschuldner untereinander zur Aufbringung ihrer Schuld verpflichtet sind, richtet sich nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs über die Gesamtschuld (§ 426). Darnach sind die Gesamtschuldner im Verhältnis zueinander zu gleichen Anteilen verpflichtet. Bei einem Vermieter und einem Mieter hat also jeder die Hälfte des Stempels zu tragen. Sind jedoch auf der Vermieter- oder auf der Mieterseite mehrere Personen als Stempelverpflichtete vorhanden, dann fällt nicht etwa auf jede Seite die eine Hälfte des Stempels, sondern der Stempelbetrag wird in soviel Anteile zerlegt, als insgesamt Personen auf beiden Seiten den Vertrag abgeschlossen haben. Bei einem Vermieter und drei Mietern also, vorausgesetzt natürlich, daß es sich um einen einheitlichen Mietvertrag handelt) trägt der Vermieter ein Viertel und die drei Mieter tragen ebenfalls je ein Viertel des Mietvertragsstempels. Gz.

Landwirtschaftliches

Ein neuer Kriegs-Lehrgang für landwirtschaftliche Haushaltungs- und Wanderlehrerinnen und Landpflegerinnen

Mit Unterstützung des preußischen Landwirtschaftsministers Dr. Frhr. von Schorlemer-Lieser findet vom 17. bis 22. Januar d. Js. im Plenarsitzungssaale des Herrenhauses zu Berlin ein zweiter Kriegslehrgang für landwirtschaftliche Haushaltungs- und Wanderlehrerinnen, Landpflegerinnen und für Hausfrauen und Töchter auf dem Lande statt.

Der Kriegs-Lehrgang hat den Zweck, mit den besonderen Anforderungen bekanntzumachen, welche durch den Krieg an die Hausfrauen auf dem Lande und in der Kleinstadt gestellt werden. Die Besucherinnen sollen bei ihrer Rückkehr in ihre Heimat in der Lage sein, den Frauen und Töchtern des Landes die Durchhaltung ihrer Wirtschaften und ihres Haushaltes zu erleichtern und die jetzt so notwendige Sparsamkeit in der Ernährung des Menschen und in der Verwendung der für die Erhaltung der Viehbestände in Betracht kommenden Futtermittel walten zu lassen. Der Lehrgang ist unentgeltlich. Zur Deckung der Unkosten zahlen alle Teilnehmer einen Beitrag von 5 Mark.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat sich bereit erklärt, einer begrenzten Anzahl von Lehrerinnen ländlicher Wanderhaushaltungsschulen und von Landpflegerinnen einen Zuschuß von je 20 Mk. zu den Kosten der Reise und des Berliner Aufenthaltes aus Staatsmitteln zu gewähren. Außerdem werden die Berliner Frauenorganisationen nach Möglichkeit dafür Sorge tragen, daß den am Lehrgang teilnehmenden landwirtschaftlichen Haushaltungs- und Wanderlehrerinnen und Landpflegerinnen in Berlin während der Dauer des Lehrganges freie Wohnung gewährt wird. Anmeldungen zur Teilnahme an dem Lehrgang werden erbeten an die Adresse: Berlin W. 66, Leipziger Straße 4, Präsidialwohnung des Abgeordnetenhauses. Es wird gebeten, den Betrag von 5 Mk. miteinzusenden, worauf die Teilnehmerkarte zugesandt wird.

Zur Durchhaltung unserer Pferdebestände

Der Mangel an Erfatzmitteln für Körnerfutter in erster Linie bei den Arbeitspferden in den Städten gelten. Hier ist es vor allem die Kartoffel, die in gut gereinigtem und gedämpftem Zustande neben Heu und Stroh zur Ernährung auch schwer arbeitender Pferde vollkommen ausreicht, wie besonders jahrelange Erfahrungen von Weissermel zeigen. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß die Einsäuerung der Kartoffeln entgegen manchen verbreiteten Lehren keine Sorge zu machen braucht. Man kommt, wie ältere Versuche von Emil Wolff, Wellner, Zunz und anderen gelehrt haben, mit verhältnismäßig sehr geringen Eiweißmengen gerade bei Arbeitspferden zut aus. Für die wirtschaftliche Haltung der Pferde auf dem Lande sei besonders bemerkt, daß es ein Fehler ist, Pferden in Zeiten geringer Beanspruchung das volle Arbeitsfutter weiter zu geben. Sie verwerten es nicht, wie Rinder dies tun würden, zum Ansatz einer Fettreserve für Zeiten künftiger Arbeit, sie verbrauchen es vielmehr durch gesteigerte Unruhe im Stall. Nur wenn die Tiere durch vorangegangene schwere Arbeit stark abgemagert sind, muß man ihnen reichlicher Futter geben, bis sie wieder annähernd ihr normales Gewicht erreicht haben. Im übrigen läßt sich durch Anpassung des Futters an die wechselnden Leistungen sehr große Ersparnis an Futter erzielen. Uebermäßige Fütterung der Tiere an Ruhetagen, wie sie von ihre Tiere liebenden Pferdebesitzern gern geübt wird, bedeutet nicht nur eine Futterverschwendung, sondern auch eine Gefahr für die Tiere, indem sehr leicht Nierenentzündung Blutharn und dergleichen schwere Störungen auftreten. Man tut also den Tieren in keiner Richtung durch solche Verschwendung etwas Gutes.

Die Zufuhr von 1 300 000 Tonnen rumänischen Getreides wird vor allem für unsere Versorgung mit Futtermitteln — und das ist ja im Augenblicke eine unserer dringlichsten, ernährungspolitischen Angelegenheiten — eine gewisse Förderung und Erleichterung bringen. Ueberschätzen darf man aber ihren Einfluß nicht; denn es kann sich bei ihr schon aus ebenso naheliegenden wie zwingenden transporttechnischen Gründen nur um begrenzte Mengen handeln, die, gemessen an unserem Gesamtbedarf, keine ausschlaggebende Rolle zu spielen berufen sind.

Börsen- und Handelsteil

Eine Regelung des deutschen Emissionswesens

nach dem Kriege wird von der „F. Ztg.“ in Aussicht gestellt. In maßgebender Stelle beschäftigt man sich mit dem Plan der Errichtung einer Zentralstelle, bei der jeder Geldnehmer, der an den deutschen Geldmarkt heranzutreten beabsichtigt, seinen Geldbedarf, anzumelden hätte. Man schätzt den heute zu übersehenden Geldbedarf, der nach dem Kriege hervortreten wird auf etwa 10 Milliarden Mark. Die Zentralstelle würde eine Verteilung auf die nächsten drei bis vier Jahre vornehmen derart, daß im ganzen auf jedes dieser Jahre etwa drei Milliarden Mark entfallen. Nur soviel soll zur jährlichen Emission erlaubt sein.

Getreidebericht

Berlin, 28. Dez. Das Geschäft am Produktenmarkt ist andauernd still. Mais wurde in kleinen Posten zu unverändert hohen Preisen gehandelt. Strohmehl ist knapp und weiter steigend. Kartoffeln, Pferdemöhren, Reismehl und Maismehl lagen still. Die Preise waren unverändert. Der Getreidemarkt blieb ohne Notierung.

— **Gußwarenpreise.** Die Kesselöfen-Verkaufsvereinigung hat die Verkäufe vom 1. Januar bis 29. Februar 1916 freigegeben und die bisherigen Preise bis zu diesem Zeitpunkte bestehen lassen.

Letzte Telegramme

Das Eisenbahnunglück in Bentschen

Berlin, 29. Dez. Zum Eisenbahnunglück in Bentschen wird noch gemeldet: Hilfe war sofort bei der Hand. Die Landsturmkompagnie eilte im Laufschritt nach der Unfallstelle. Die Aerzte der Umgebung wurden alarmiert. Die Bevölkerung strömte hinzu und legte hilfreich Hand an. Der Korpsarzt traf mit dem ersten Lazarettzuge aus Posen ein. Den Verwundeten wurden alle möglichen Erleichterungen zuteil. Sie wurden in das Bentschener Krankenhaus und in einer schnell hergestellten Unterkunft untergebracht.

„Geht fort aus Saloniki!“

Genf, 29. Dez. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen, der griechische Minister Rhallis habe auf die Frage, was die Regierung tun werde, wenn die Bulgaren und Deutschen die Grenze überschreiten würden, mit der Gegenfrage geantwortet: „Warum brachtet Ihr uns in diese Lage? Warum versteift Ihr Euch darauf, in Saloniki zu bleiben? Ihr kamt, um Serbien zu helfen; aber diese heldenmütige Nation ist vernichtet. Demnach besteht der Zweck Eurer Expedition nicht mehr. Wir sind besorgt um das Leben und Eigentum von Millionen griechischer Untertanen in der Türkei und Kleinasien. Geht fort von Saloniki. Dann wird kein Deutscher, kein Bulgare, kein Türke griechischen Boden betreten.“

Wetterbericht

vom 28. Dezember: Das ungewöhnlich milde Wetter dauert auch heute in ganz Deutschland fort. Fast allenthalben sind Regenfälle aufgetreten, die an der Nordseeküste besonders ergiebig waren. Im Dienstbezirk überschritten die Maximaltemperaturen stellenweise 10 Grad. — Aussichten für Mittwoch: Wechselnde Bewölkung, kühler, Niederschläge in Schnee.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Mätzold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung in Halle (Saale)“ zu richten.

Die Beisetzung unseres Sohnes

Oskar

findet **Freitag, den 31. Dezember, nachmittags ½3 Uhr, in der Kirche zu Gnetz** statt.

Oswald Troitzsch,
Petersdorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191512292-19/fragment/page=0004